Breslauer Beobachter.

№ 172. Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände. **1847.**

Donnerstag, den 28. October.

Dreizehnter Jahrgang.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich vier Mal, **Dienstags, Donnerstags, Sonnabends u. Sonntags**, zu dem Preise von **Vier** Pfg. die Nummer, oder wöchentlich für 4 Nummern **Einen** Sgr. **Vier** Pfg., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.

Insertionsgebühren
für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfg.



Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 20 Sgr. das Quartal von 52 Nr., sowie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich viermaliger Versendung zu 22½ Sg Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Annahme der Inserate
für Breslauer Beobachter bis 4 Uhr Abends.

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Die Höhle von Cavadonga.

(Beschluß.)

Ormesinde wurde augenscheinlich schwächer, so daß die ganze Versammlung glaubte, sie könne sich unmöglich bis zu Ende der Ceremonie aufrecht erhalten. Don Pelagio rief seine ganze Entschlossenheit hervor zu der schrecklichen Entscheidung, zu welcher er sich bereit hielt. Er that noch einen festen Schritt, seinen Dolch in die Brust der Schwester zu stoßen; aber er mußte einen Vorwand haben, sich hinreichend zu nähern, um seines Opfers gewiß zu sein.

„Munuza," sagte er, einen ruhigen Ton annehmend, — „noch ein Mal laß mich meine arme Schwester an mein Herz drücken. So unversöhnlich Du auch bist, diese Bitte kannst Du mir nicht versagen."

„Du hast recht," sprach Ormesinde mit ohnmächtiger Stimme; — „Du siehst mich in der That zum letzten Male: denn ich habe nur noch wenige Augenblicke zu leben."

„Welch ein Geheimniß? Woher die Leichenbläße Deiner Wangen? — Die blaue Farbe Deiner Lippen? — die Schwäche und das Zittern Deiner Glieder?"

„Wie, Pelagio! so wenig kennst Du Deine Schwester, daß Du den Grund nicht erräthst? Hast Du einen Augenblick glauben können, Ormesinde werde auch nur eine Stunde ihre Schande überleben? Wehe! dann hast Du mich falsch beurtheilt. Um Alonzo's Leben zu erhalten, entschloß ich mich, meinen Verfolger zum Altare zu begleiten. Mit diesem Entschlusse aber ward noch ein anderer gefaßt. Ich habe sie beide ausgeführt, und sterbe wie ein edles Mädchen und Pelagio's Schwester sterben muß."

„Gepriesen sei die Vorsehung!" rief ihr Bruder mit einer Art von Geistesverwirrung und Enthusiasmus. „Gelobt sei der Himmel, der Dir eine so große Seele, einen so edlen Geist, ein so muthiges Herz verlieh! — Ich habe Dich gelästert, Ormesinde; ich glaubte Dich schuldig, und bin gekommen, Dein Blut auf der Bühne der Schande zu vergießen. — Vergieb, vergieb meinem Irrthume!"

„Meine Kräfte schwinden; — ich fühle den Tod mir nahen. — Das Gift hat gewirkt; — es verzehrt mich. — Ich kann nicht mehr . . . Alonzo, bewahre mein Andenken! — Lebe wohl, Pelagio! — Dank, Dank dir, mein Gott! Vergieb mir diese verzweifelte That!"

Bestürzt, betäubt, ergriffen standen die Zeugen dieser traurigen Scene. Pelagio, obgleich nicht weniger erschüttert, verlor keinen Augenblick, stürzte sich auf den Statthalter, der kaum Zeit hatte, den Säbel zu ziehen, um sich zu vertheidigen, und streckte ihn mit Einem Schwerdtstreiche zu Boden, so daß er in seinem Blute schwamm. Pelagio, die blutgetränkte Waffe schwingend, rief laut:

„Freiheit, Christen, Feiheit! der Bedrücker, ist nicht mehr. Das Schicksal meiner edlen Schwester möge Euren Muth anfachen und Euch zu kühnen Heldenthaten reizen!"

Don Alonzo unterstützte die Bemühung seines Freundes. Die Christen folgten seinem Beispiele. Ein großer Theil von ihnen war ohne Waffen; aber im ersten Augenblicke des Aufstandes, griffen sie zu denselben, kämpften Mann gegen Mann mit den Mauren, und die Moschee wurde zum Schauplatze der Verwirrung und des Blutbades.

Schnell verbreitete sich die Nachricht von diesem außerordentlichen Vorfalle in die ganze Stadt, und der Aufstand der Christen war eben so allgemein als plötzlich. Jede Straße wurde ein Schlachtfeld, das Blut floß darin in Strömen, und überall war Empörung, Unordnung und Verwüstung sichtbar. Bald sammelte Pelagio die Christen wieder um sich; bald wehte die Fahne der Gothen, und der Ruf: Freiheit! erscholl von allen Seiten.

„Auf die Berge, Christen, auf die Berge!" rief Pelagio; „dort sind unsere Verschanzungen. Jeder wahre Gothe folge mir zu der Wiege unserer wieder errungenen Unabhängigkeit!"

Jeder war bereit, ihm zu folgen. Der Körper der unglücklichen Ormesinde wurde in einer Sänfte weggetragen; die Christen jedes Alters und Geschlechts verließen die Stadt in Menge, und flohen in die wilden Berge Asturiens. Don Pelagio und seine Gefährten wurden dort mit Freudengrüßen von ihren versammelten Waffenbrüdern empfangen. Sogleich nach der Ankunft in dem Thale von Cavadonga bestattete man die irdischen Ueberreste Ormesinde's in der Höhle, und weihete, zum Andenken an diese glorreiche Begebenheit, welche von dem Tode dieser unglücklichen Fürstin begleitet war, der heiligen Jungfrau eine Kapelle.

Nach Beendigung des feierlichen Leichenbegängnisses, welches dieser Heldin galt, kamen die Vornehmsten zusammen, um der neuen Ansiedelung eine Verfassung zu geben. Don Alonzo schlug vor, den hochherzigen Don Pelagio, dem ohnehin seine Geburt und seine Verdienste das gegründetste Recht an diesen Namen verlieh, zum Könige zu wählen. Feudes, Rucesvinto und alle übrigen Edlen nahmen diesen Vorschlag mit Freuden an.

Hierauf richtete Pelagio folgende Worte an die versammelten Krieger:

„Tapfere Genossen! Ich nehme ohne Bedenken den ehrenvollen Titel an, den Euer Zutrauen mir verwilligt; — nicht aus Liebe zur königlichen Würde, denn mit Beschwerden und Gefahren mancher Art ist sie verknüpft. Eine eiserne, nicht eine goldne Krone setzt Ihr auf mein Haupt. Nicht Frohsinn, nicht Reichthum, nicht Lust und Herrlichkeit werden die Zugaben meines Thrones sein, — sondern Armuth, Entsagung und Gefahr. — Indem ich diesen mich unterziehe, verlange ich keine Auszeichnung vor meinen Unterthanen. Ich schwöre es Euch bei meiner Ehre, für das Wohl meiner wilden, unfruchtbaren Besitzungen zu wachen, und die Mauren mit einem so schweren und unversöhnlichen Kriege zu überziehen, als mein Haß gegen sie unauslöschlich ist. Sie sollen den Tag verfluchen, an welchem Pelagio in der Höhle von Cavadonga zum Könige ausgerufen wurde. — Hier beginnt ein christliches Volk zu erstehen, das einst mit Gottes Hülfe Spanien wiedererobern wird. Ja, das Thal von Cavadonga wird berühmt werden bei unseren Nachkommen, und noch in den spätesten Jahrhunderten werden die Kinder Asturiens und Biscaya's stolz sein, hier das Licht der Welt erblickt zu haben."

Einmüthige Beifallszeichen begleiteten die Rede des patriotischen Herrschers.

Don Alonzo und Fruela brachten dann ein großes Schild herbei, auf welches man den neuen König setzte, und ihn so durch alle Reihen der versammelten Christen trug. Vor ihm her wurde das königliche Banner der Gothen getragen, und alle Edle folgten ihm in geordnetem Zuge mit entblößtem Haupte und gezogenem Schwerdte.

So wurde Don Pelagio im Triumphe um die Höhle von Cavadonga und in die Engpässe und Thäler geführt, welche sie umschlossen, und vom Jubelgeschrei der Menge, die sich in dieselben zurückgezogen hatte, widerhallten. — Die Geschichtschreiber berichten uns nicht, wie diese neuen Colonisten sich ihren Unterhalt verschafften. Wahrscheinlich war ihr Leben einfach und ländlich, aber eben so wild als die Gegend, die sie bewohnten. In diesen Bergen sollen sich eine große Anzahl Höhlen befinden, welche den Einwohnern des Nachts zur Zufluchtsstätte dienten; am Tage brachten sie unter freiem Himmel zu, sei es, um einen Vertilgungskrieg gegen ihre Feinbe zu führen, oder um Lebensmittel in der Umgegend zu suchen.

Eines ist gewiß, daß sie aus ihren Schlupfwinkeln stete Ausfälle gegen die Mauren machten und allmählig ihre Besitzungen erweiterten. Die Mauren wurden in einer bedeutenden Schlacht gänzlich geschlagen und ihr Anführer getödtet. Der Verräther Don Oppas, welcher vorher in die Berge geschickt worden war, um mit seinem Verwandten Don Pelagio zu unterhandeln, befand sich unter der Zahl der Gefangenen. Der Anblick dieses falschen Häuptlings versetzte die christlichen Krieger in die äußerste Wuth; er wurde

ermordet und sein Andenken zu ewigem Schimpfe verdammt. Die Schlacht bei Cavadonga war entscheidend, und die Sage knüpfte an die Höhle und das Thal, welche diesen Namen führen, die ruhmvollsten und ritterlichsten Thaten. Dieser Ort bietet einen wilden, aber malerischen und erhabenen Anlick dar. Kein Spanier, vorzüglich wenn er in dieser Provinz geboren ist, kann ohne Rührung dabei verweilen. Man findet noch die Ueberreste einer alten Kapelle in dieser Höhle, die immer ein Gegenstand der Verehrung unter der merkwürdigen Regierung Pelagio's war, dessen Name in den Ohren aller wahrhaftigen Spaniers gleichbedeutend tönt mit dem der Tugend und des Heldenmuthes. —

Die Sonntags-Kinder.

Erzählung von C. W. Peschel.

(Fortsetzung.)

Den anderen Tag wurden die Verbrecher eingebracht und in dem ersten — gleich nach ihrer Ankunft — festgesetzten Verhör gestanden sie, daß sie noch einen Mitschuldigen hätten — einen Diener des Grafen — der ihnen zur Vollführung ihrer bösen That behülflich gewesen sei. Dies machte die Gegenwart desselben nothwendig und der Graf — der sich nach seiner Heimath sehnte — versprach den Diener wohlgeschlossen sogleich zu senden, wenn es ihm gestattet wäre, mit seinem Sohne und seinem Retter Niepolt abzureisen. Es waren vor der Hand keine Gründe vorhanden dies zu verweigern, da ja die Verbrecher doch an den Ort gebracht werden mußten, wo sie ihr Bubenstück vollführten. Nachdem die Drei Alles das, was der Richter für nothwendig beim Beginnen des Prozesses erheischte, ausgesagt und beeidet hatten, so begaben sie sich auf den Weg. Eine bequeme Equipage brachte sie schnell an die Gränze der Schweiz. Sie fuhren über den Bodensee und erreichten bald den anmuthig bekränzten Zürchersee mit seinen reizenden Umgebungen. In Zürich beschlossen sie, sich einen Ruhetag zu gönnen. Sie hatten das Zimmer in dem Gasthofe, wo sie eingekehrt, so gewählt, daß ihnen die reiche romantische Aussicht, namentlich nach dem Gebirge, ward. Versunken in den reizenden Anblick standen sie am ersten Morgen nach ihrer Ankunft auf dem Altan des Hauses, als ihnen von unten ein alter Herr zurief: „ist's erlaubt, meine Herrn! bei ihnen einzutreten, um den Genuß der erhabenen Natur mit Ihnen theilen zu können?" Niepolt übernahm es, den Fremden herauf zu führen. Still und ernst starrte der Alte in die herrliche Gegend hinaus, seufzte einige Male und nach einer langen Pause sagte er: „hier in diesem Lande der Wunder der Natur und ihrer unerschöpflichen Fülle habe ich ein großes Glück: mein Lebensglück und mit ihm meine Ruhe verloren." Indem er dies sagte, wurden ihm die Augen feucht und mit bitterm Schmerz rief er aus: „doch noch eine Thräne in den vertrockneten Augen! Freilich! freilich! das Andenken ist zu erschütternd!" Mitleidig sagte Graf Gotthold: „ich will nicht in das Geheimniß Ihres Schmerzes dringen, aber ich fühle mich tief ergriffen von dem, was Sie sagten, denn ich bin auch durch die Schule des Unglücks gegangen und erst vor Kurzem, nächst Gottes Gnade, hier durch diesen braven jungen Mann von einem schaudervollen Loose, das meiner unstreitig erwartet hätte, befreit worden." „Ihnen," erwiderte der Fremde, „ist doch eine Freundin: die Hoffnung geblieben! Sie waren unglücklich und die Zukunft verspricht Ihnen ein besseres Schicksal! Aber meine Sterne sind untergegangen. Wenn ich da so in die schwarzen Tannenwälder hineinschaue, so blutet die seit länger als 19 Jahren noch nicht zugeilte Wunde von Neuem. Warum sollte ich Anstand nehmen, Sie, aus deren Blicken Biederkeit und Mitgefühl strahlt, zum Vertrauten meines nie zu heilenden Schmerzes zu machen. In einem solchen Tannenwalde der Schweiz habe ich einst mein innig geliebtes Weib und mein einziges Kind, das Ebenbild ihrer vortrefflichen Mutter, verloren?"

Da strahlte die Freude einer neuen Entdeckung in dem dunklen Schicksalsgange des Grafen leuchtend auf und hastig frug er: „wie alt, mein Herr! mochte das verlorne Kind sein!"

„Ein halbes Jahr!" war die Antwort. „Kurz ist die Geschichte meines furchtbaren Verlustes und ich will sie Ihnen mit einigen Worten mittheilen."

„Selten hat wohl ein Sterblicher," begann der Fremde, „das Schicksal so abenteuerlich gespielt als mit mir, ich bin nämlich ein geborner Schlesier und habe die ersten Jahre meiner Kindheit in der Hauptstadt des Landes verlebt. Mein Taufname ist Richard und meinen Geschlechtsnamen erlauben Sie wohl vor der Hand noch zu verschweigen, da mich auch jetzt noch Gründe — die Sie, wenn ich Sie davon unterrichtet haben werde, gewiß ehren werden — nöthigen, dies zu thun. Mein Geburtstag wurde der Sterbetag meiner Mutter und meinen biedern Vater verlor ich, als ich kaum das zweite Jahr erreicht hatte; ich habe also meine Eltern nicht gekannt. Er hinterließ mir ein bedeutendes Vermögen; allein mir wurde in meinem Oheim — dem Bruder meiner Mutter — ein höchst habsüchtiger Vormund gesetzt. So gern er auch das mir gehörende Vermögen an sich gezogen hätte, so wurden ihm doch durch die obervormundschaftliche Behörde solche Schranken gesetzt, daß er keinen Schritt, der ihn in dieser Hinsicht verdächtige, wagen konnte. Seine einzige Hoffnung: zu dem Vermögen zu gelangen, war mein Tod, denn mein Vater hatte keine nahen Anverwandten am Leben und das Vermögen war das Erbtheil meiner Mutter und ihr einziger Bruder: Schwestern hatte sie nicht. Meine Erziehung in seinem Hause war hart, allein trotz der vielen Mißhandlungen zerstörte nichts meine Gesundheit. Als ich in den Jahren war, wo man sich einen Beruf zu wählen hat, so widmete er mich der Landwirthschaft und innere Neigung zu diesem Fache machte mir es auch selbst wünschenswerth. Auch nach Beendigung der Lehrzeit blieb ich auf dem Landgute, auf welches mich mein Oheim gegeben hatte, besonders deshalb, weil mir die Tochter meines Prinzipals nicht gleichgültig war. Mein Onkel entdeckte bald meine Leidenschaft und suchte sie zu zerstören. Ich war 22 und meine Amalie 18 Jahr, als der Bund unserer Herzen für dieses Leben festgeschlossen wurde. Mein Prinzipal war ein rauher Mann und genoß weder der innigen Liebe seiner Kinder, noch der meinigen. Nach einer Chocolade, die ihm Amalie zum Frühstück bereitet hatte, erkrankte er, und verschied unter unsäglichen Schmerzen, ehe der Abend nahte. Man vermuthete eine Vergiftung und die Section ergab die Wahrheit der Vermuthung. Wer die gräßliche That vollführt haben mag, ist Gott allein bekannt, aber der Verdacht fiel auf meine Geliebte, weil man in ihrem Schranken Arsenik vorgefunden hatte. Sie sollte den folgenden Tag den Gerichten überliefert werden und nur die schon hereingebrochne Nacht blieb mir zu ihrer Befreiung übrig. Ihr festverschloßnes Zimmer, in dem man sie eingesperrt hatte, ward bewacht. Die Fenster desselben gingen nach der Gartenseite. Um Mitternacht wagte ich es, eine Leiter anzulegen und die Rettung gelang. Daß wir verfolgt werden würden, war gewiß und wir sahen uns Beide schon den Gerichten überliefert, aber ein Zufall — wenn es in Gottes Weltregierung einen giebt — begünstigte unsre Flucht. Mit dem heranbrechenden Morgen nämlich bemerkte ich an der Straße, die wir gewählt hatten, eine Brieftasche und fand bei der Oeffnung derselben eine Menge sehr werthvoller Wechsel. Wir waren mit dem gehaltvollen Fund noch nicht weit gegangen, als uns ein wohlgekleideter Mann entgegenkam und ängstlich frug: ob wir nicht eine Brieftasche gefunden hätten? ich überreichte ihm die Gefundene und er bat uns in seinen nicht weit entfernten Wagen mit einzusteigen. Seine Freude war sehr groß und ich benutzte seine Stimmung, um ihn mit der Gefahr bekannt zu machen: in welcher wir, namentlich meine Geliebte, wären. „Aus diesen Augen spricht keine Giftmischerin," sagte er gutmüthig. „Ihr sollt gerettet werden. Ihr seid von jetzt an in meinen Diensten, als Bedienter und Kammermädchen, und Niemand soll im Stande sein, Euch unter meinem Schutze zu erforschen. Meine Reise geht übrigens weit und Ihr werdet bald geborgen sein." Wir setzten uns zu ihm in den Wagen. So war die Spur für unsre Verfolger verloren und wir konnten beruhigt sein.

(Fortsetzung folgt.)

Beobachtungen.

Liebe und Liebhabereien.

In unserer Jugend leben wir der Liebe, dem „Glück ohne Ruh;" sobald die Jahre und die Täuschungen kommen, fliehen wir zur Liebhaberei, zur Ruhe ohne Glück. Unser Herz vermag nicht mehr ein theures Wesen und in ihr das ganze All zu lieben; es widmet seine laue Neigung nur unvernünftigen Thieren oder leblosen Dingen, weil es von diesen nicht getäuscht werden kann. Jeder Hagestolz, jede alte Vestalin hat eine Liebhaberei; Kanarienvögel, Hündchen, Kätzchen, Meerschweinchen werden von ihren dürren Fingern gestreichelt und gehätschelt. Ich kenne einen Mann, der in seiner Jugend unglücklich geliebt und nun jede Regung seines Herzens nur den Tabacksdosen zuwendet. Er sammelt schon einige Decennien und man muß gestehen, sein Dosenmuseum sei überaus reich. Sie liegen alle nach Alter und innerem Werth sorgfältig geordnet und so oft du ihn besuchst, mußt du dir tausenderlei Erklärungen, die er dir schon tausendmal von seiner Collektion gegeben, wiederum gefallen lassen. Er liebt auf Erden nichts als Dosen. Er hat so zu sagen nur ein dosensammelndes Dasein. Was er noch von menschlicher Leidenschaft fühlt, er fühlt nur in Bezug auf Dosen. Er haßt dich, wenn du seine Dosen nicht bewunderst, und er beneidet dich, wenn du eine Dose besitzest, die ihm zur Completirung der Sammlung noch mangelt. Er hat seine Sammlung schon bis auf 369 Piecen gebracht; der Mann wird aber nicht ruhig sterben können, so lange er sich nicht bis auf 1000 vervollständigt. Ich kenne einen Andern, dessen ganze Neigung sich blos auf Federvieh erstreckt. Er kennt nichts Schöneres, nichts Edleres auf Erden als einen fetten Hahn, als ein starkes Huhn. Sein ganzer Hof wimmelt von blonden, braunen und schwarzen Hennen. Er trägt immer Hafer in der Tasche nach und wenn er irgendwo ein Hinkelchen erblickt, geht ihm das Herz auf, und er wird vor Freude bis zu Thränen gerührt. Man muß diesen Mann nur im Hofe sehen. Mit welchem schmachtenden Auge betrachtet er da seine jungen, hoffnungsvollen Gänschen! Das Geschnatter ihrer grünen Schnäbel klingt ihm angenehmer in's Ohr als eine Bravourarie der Kathinka Heinefetter, und ihr breiter watschelnder Gang, der Gänse nämlich, ist ihm eine größere Augenweide als der beschwingte Tritt der göttlichen Fanny. Ich bin fest überzeugt, daß sein Herz bricht, wenn sein Lieblingskapaun krepirt; denn als voriges Jahr sein welscher Hahn etwas unwohl war, hatte der arme Mann keine heitere Stunde.

Ich kenne eine Dame, welche nur eine Seligkeit auf Erden kennt, und diese Seligkeit besteht in der Liebe zu ihrem Hündchen. Dieses Hündchen ist unstreitig die miserabelste Creatur auf Erden. Es besteht nur aus Knochen

und Unarten, so daß man glauben sollte, es wäre ihm ein boshaftes Rezensentchen in den Leib gefahren. Dieses Hündchen, dessen Erzeuger ein wohlkonditionirter Pinscher und dessen Mutter dem hohen Geschlecht der Mopsiden entsprossen war, ist so lendenlahm wie der Witz eines alten Philisters und sieht so verkommen aus wie ein mittelalterliches Vorurtheil, und dennoch ist die Dame von den Vorzügen dieser vierfüßigen Erbärmlichkeit ganz entzückt und kein Mensch, so tugendhaft und liebenswürdig er auch sei, vermag sich in gleichem Grade die Zuneigung dieser Dame gewinnen. Sie lebt, sie fühlt und empfindet nur für ihr Hündchen. Es schläft an ihrer Seite und speist an ihrer Seite. Es wird mit gebratenen Tauben gefüttert und mit Windsorseife gewaschen. Kein deutsches Genie hat noch je ein solches Leben geführt wie dieses Hündchen. Und wenn die Dame den Namen ihres lieben Hündchens nennt, was, beiläufig gesagt, in fünf Minuten fünfmal geschieht, so wird ihr Antlitz ganz verklärt und alle Runkelrübenzuckerfabriken Deutschlands enthalten dann nicht so viel Süßes als ihr sentimentaler Blick. Sie spricht mit ihrem Hündchen; sie tauscht ihre Ideen aus mit ihrem Hündchen und schwört jedem Menschen Haß, der ihr Hündchen nicht liebt, oder für dessen Tugenden nicht so begeistert ist wie sie. Und wenn sie mit ihrem lieben Hündchen ausgeht, wie sorgsam, wie wahrhaft mütterlich bewacht sie dessen Schritte! Wie fliegt ihr Auge links und rechts, wie wehrt sie die großen Hunde ab, wenn sie sich zu viel Vertraulichkeit mit ihrem Liebling erlauben wollen!

Als dieses Hündchen sich einst den Magen verdorben, wurden sämmtliche Aerzte aus der benachbarten Gegend herbeigerufen und die Dame wußte nicht recht, ob sie den Gegenstand ihrer Sehnsucht den Homöopathen, Allopathen oder Hydropathen anvertrauen sollte. Ja, sie war schon im Begriff nach Berlin zu reisen und Schönlein's Genie zum Heil ihres Lieblings zu Rathe zu ziehen.

Es giebt Andere, deren Liebe sich aus dem Herzen in den Magen geflüchtet. Jedes Gasthaus ist ihnen ein Tempel der innigsten Andacht und sie besuchen diese Tempel sehr fleißig. Sie nennen das ihre Liebhaberei. Sie schwärmen für Austern und geräucherten Lachs; sie kennen keine größere Wonne als den Genuß einer guten Sauce und kein größeres Glück als eine gute Verdauung. Keine Kunst geht ihnen über die Kochkunst und von allen verehrungswürdigen Sterblichen verehren sie einen geschickten Koch am aufrichtigsten.

Wiederum Andere verlieren ihren innern Menschen ganz aus dem Auge und legen ihre größte Sorgfalt auf ihr Aeußeres. Der Kleiderschrank ist ihr Allerheiligstes, und wenn sie ausgezogen, sind sie nichts, als zweibeinige Thiere ohne Federn. Sie kennen keinen Wechsel auf Erden als den der Mode und wenn man ihnen einst die Augen zudrückt, hinterlassen sie ihre Werke schmutzigen Trödlern.

Die Liebhaberei ist die arm gewordene Liebe. Wenn die Liebe bankrott macht, kommen die Liebhabereien. Die Liebe wiegt alle Liebhabereien dieser Erde auf; alle Liebhabereien dieser Erde aber vermögen nicht, auch nur eine einzige Stunde wahrer Liebe zu ersetzen. Ludwig Kalisch.

Lokales.

Breslau, d. 27. Octbr. Die heutige Schlesische Zeitung läßt sich aus Berlin berichten, daß das dorten seit längerer Zeit projektirte „Arbeits-Nachweisung-Bureau" nun wirklich ins Leben treten soll.

Wir wissen zwar nicht, in wiefern die Statuten der dortigen Anstalt von denen der hiesigen variiren, glauben aber, daß dieser Unterschied sehr bedeutend sein muß, wenn nur irgend Aussicht auf starke Benutzung dieser Anstalt sein soll. Hier ist es hinlänglich bekannt, wie wenig die sich daselbst meldenden Arbeitssuchenden in Anspruch genommen werden; es ist als ob bei uns kein günstiger Boden für derartige gemeinnützige Unternehmungen wäre, was wir durch viele Beispiele hinlänglich beweisen können.

Vor nicht gar zu langer Zeit vereinigten sich eine Anzahl hiesiger Bürger, um den armen Handwerkern zu Hülfe zu kommen; mehrfache Anzeigen in den Zeitungen hoben den guten Zweck hinlänglich hervor, aber wie es scheint, gänzlich ohne Erfolg. So wie mit diesen, leider ist es noch mit vielen andern Vereinen &c. gegangen; einige Monate wurde die Aufmerksamkeit des Publikums rege erhalten, und dann war es gänzlich vergessen.

(Tauenziensplatz.) Gartenanlagen oder nicht? Das ist jetzt die Frage nach einer vielmonatlichen Umgrabung eines Bodens, aus welchem schlechterdings blos Unkraut und Aergerniß keimen zu wollen scheint. Wir lassen es dahingestellt sein, ob sich öffentliche Plätze innerhalb lebhafter Städte zu Anlagen eignen, indem wir uns lediglich auf eine unmaßgebliche Bemerkung beschränken, falls solche wirklich noch beabsichtigt werden. Grundregel bei jeder Verschönerung eines öffentlichen Platzes ist, daß die Anlage mit der Umgebung harmonire, und symmetrisch ausgeführt werde. Dazu kommt das Colorit der Pflanzung, welches nur dadurch erhalten wird, daß man solche Bäume und Sträucher pflanze, deren Laub eine ausgezeichnete Farbe hat. Aber leider würde das Colorit auf dem Tauenziensplatz durch die ungeheuren Staubmassen, welche von allen Seiten hereinwirbeln, nicht lange sichtbar sein, sondern sich nur zu bald in „niederträchtiges Grau" verwandeln, gesetzt auch die nächsten Straßen und der Platz selbst würden täglich besprengt. Alleen dagegen und Baumgruppen in den Ecken würden wenigstens den Vortheil gewähren, daß sie als Promenade dienten und weniger Sorgfalt verlangten. In der Mitte bliebe dann immer noch hinlänglicher Raum für einen Marktplatz, dessen die Schweidnitzer Vorstadt doch bedürftig werden könnte. Plätze dagegen, von Wegen in Wellenlinien durchschnitten, durch Rasenflächen begrenzt und mit Hecken umfriedet, machen einen kleinlichen Eindruck und beleidigen blos das Auge.

(Schles. Chronik.)

Am 25. d. M. früh zwischen 7—8 Uhr wurde die Tagarbeiterfrau Hoffmann, die auf einem Flosse hinter der Sandkirche mit Wäscheschweifen beschäftigt war, dadurch in die Oder geschleudert, daß ein holzbeladenes Schiff mit großer Heftigkeit an das Floß anfuhr. Sie klammerte sich zwar an einen Balken an, bald verließen sie aber ihre Kräfte, und sie wollte eben untersinken, als es dem Fleischergesellen Blechschmidt, der im selben Hause beim Fleischermstr. Hrn. Eichler in Arbeit steht und der ihr zu Hülfe eilte, gelang, die Frau herauszuziehen und so vom Tode zu retten. Die Wäsche, im Werth von c. 20 Rthlr., wurde vom Strome mit weggeführt.

Wenn Herrn Weberbauer bei dem getroffnen Brandunglück irgend etwas zu trösten vermag, so sind es die vielfachen Beweise der Theilnahme, welche er in allen Klassen der Bewohner Breslau's, selbst unter seinen Collegen gefunden. Wenn auch Einer dieser Letztern, von dem er als nächster Nachbar, zuerst das Anerbieten der Benutzung der Brauerei erwarten konnte, dies bei seiner Collation unterließ, so erfreute Herrn Weberbauer doch Herr Brauermeister Werner mit einem solchen Antrage gleich darauf um so mehr, als er es von diesem, dem er entfernter steht, erwartet hatte.

Abermals sind durch zu zeitiges Schließen der Ofenklappe mehrere Menschenleben in Gefahr gerathen. In Nr. 26 der Schweidnitzerstraße, dem Wachthause, bemerkte der Wachtposten in der Nacht vom 24. zum 25. ein Gestöhn, und man fand bei der sofort angestellten Untersuchung, daß die Schwägerin des dort wohnenden Koch Langner, und ein Musikus vom 11. Inf. Reg., denen Langner in seiner Abwesenheit die Verwahrung der Wohnung übertragen hatte, vom Kohlendampf bereits ganz betäubt waren. Nur durch schleunige ärztliche Hülfe wurden Beide gerettet. —

Am 18. d. M. brach in einem mit Hobelspähnen angefüllten Keller des Hauses Lange Holzgasse Nr. 8 Feuer aus, das aber von den Bewohnern noch zeitig genug gelöscht wurde. Alle Umstände lassen auf boshafte Brandstiftung schließen.

Am 9. d. M. hätte beinah der Gastwirth Matthey auf der Klosterstraße sein Leben dadurch verloren, daß von dem im Bau begriffenen Hause Nr. 1 ein Stück Rüstholz auf ihn herabstürzte, und ihn so beschädigte, daß er unter mehreren Wochen nicht genesen wird. Die Ursache dieses Unfalls war die Nachlässigkeit der Bauleute, die ein Stück Bauholz, das sie zur Erhöhung eines Bockes brauchten, nicht festgenagelt hatten. Die Untersuchung ist bereits eingeleitet.

(Hippophagie in Breslau.) Am 26. d. M. versammelt sich eine Privatgesellschaft bei dem Kaufmann Hr. Knoll auf der Ohlauerstraße, um bei einem Frühstück die Wurst aus Pferdefleisch zu prüfen, welche Hr. Handelsagent Cuny als Probe aus der Berliner Roßschlächterei bezogen hatte. Alle Anwesende (gegen 16 Personen) fanden die Wurst im höchsten Grade schmackhaft, und dieselbe einer gut geräu erten C rvelatwurst vergleichbar. In Berlin kostet das Pfund davon 5 Sgr., während das Fleisch, je nachdem es gepökelt ist oder nicht, mit 2 Sgr. und 1½ Sgr. pro Pfd. bezahlt wird. — Bei den immer steigenden Fleischpreisen möchte es daher wohl an der Zeit sein, wenn auch für Breslau eine Roßschlächterei zu Stande käme, die es dem Aermern möglich machte, zu einem billigen Preise ein Stück gesundes, wohlschmeckendes und nahrhaftes Fleisch zu genießen. — Gewiß wird man sich auch hiesigen Ortes bald über ein thörigtes Vorurtheil wegsetzten, und das Beispiel jener 16 Hippophagen auch in andern Kreisen bald Nachahmer finden.

— d.

(Oberschles. Eisen-Bahn.) In der Woche vom 17. — 23. Octbr. wurden auf der Oberschles. Eisenbahn 8785 Personen befördert. Die Einnahme betrug 15,759 Rthlr.

(Breslau-Schweidnitz-Freiburger-Eisen-Bahn.) Auf dieser Bahn fuhren in selben Zeitraum 3758 Personen. Die Einnahme betrug 3408 Thlr. 19 Sgr.

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 14. Oktober: d. Postillons Keil T. — d. Schlosserges. Valentin S. — Den 17.: d. Drechslers Hirt T. — d. Tagelöhn. in Groß-Mochbern Schmidt S. — d. Schlossermstr. Großkreuz S. — d. Haushlt. Schneider S. — d. Handl.-Buchhlt. Kettner S. — d. Gelbgießers Altenburger S. — d. Gastwirths Ludewig S. — d. Tischlerges. Renner T. — d. Eisenbahnbeamten Fröhlich T. — d. Kürschnerges. Tulosinski T. —

St. Maria-Magdalena. Den 17. Oktober.: Dr. med. u. Prof. Kuh T. — d. Maurerges. Langner S. — d. Schuhmacherges. Miethe T. — d. Fleischermstr. Mayer T. — d. Grünzeughdl. Liepel T. — d. Schneiderges. Müller T. — d. Getreidehdl. Blümchen T. — d. Haushlt. Brühl S. — d. Tischlermstr. Rehorst S. — d. Schuhmachermstr. Saft T. — Den 18.: d. Dr. phil. Schneider S. — d. Tischlermstr. Schlabs S. — d. Schuhmachermstr. Möhle T. —

St. Bernhardin. Den 17. Oktober: d. Kattundruckers Horn S. — d. Silberarbeiters Walter S. — d. Tagearb. Rösner T. — Den 18.: d. Kommunalsteuer-Billeteurs Lichhorn T. — Den 19.: d. Bürgers u. Nagelschmieds Hartung S. —

Hofkirche. Den 14. Oktober.: d. Cafetiers-Bäcker in Oswitz T. — Den 17.: d. Regier.-Raths Bergius S. — d. Schlossermstr. Langenau S. —

11000 Jungfrauen. Den 15. Okt.: d. Maurerges. Scholz T. — Den 17.: d. Tuchwalkerges. Jahn T.

St. Barbara. Den 19. Okt.: d. Feldwebels Conrad S. —

St. Christophori. Den 17. Okt.: d. Bauergutsbes. zu Gr.-Tschansch Hevm T. — d. verstorb. Freigärtners zu Kl.-Sägewitz Höffmann htl. T. —

St. Salvator. Den 17. Okt.: d. Maurers Beuthner T. — d. Tagearb. Hoffmann T. — d. Tagearb. Reisewitz S. — d. Erbsaß Peuckert T. — d. Erbsaß Scharte S. — d. Freigärtn. Gniechwitz S. — d. Inwohn. Engel S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 18. Okt.: Herzogl. Gutspächter Crüger in Lohna mit Igfr. P. Sturm. — Schneidermstr. Krusche in Striegau mit Igfr. P. Schmidt. —

St. Maria-Magdalena. Den 17. Okt.: Handl.-Buchslt. Wiche mit Igfr. J. Schwarts. — Den 18.: Handschuhmacherges. Wilke mit Igfr. J. Alt. — Haushlt. Helbig mit A. Härtler. — O.-L.-G.-Bote Stretzki mit D. Goldbach. — Uhrmacher Zdybitzki mit Igfr. A. Ackermann. — Klemptnermstr. Mix mit Frau Wilh. geb. Meyer verw. Tollmann. — Schirmfabrikant Nitschke mit Igfr. A. Passon. — Den 19.: Posamentirer in Liegnitz Essenberger mit Igfr. J. Biedermann. — Mühlendirektor von Mützschefahl mit Igfr. A. Gerlach. —

St. Bernhardin. Den 18. Okt.: Schaffner a. d. oberschl. Eisenb. Raschke mit Igfr. L. Eberhardt. — Sattlergehülfe Giersberg mit Mathilde Bode.

11000 Jungfrauen. Den 19. Oktober: Tapezirer Fuhrmann mit Igfr. B. Kappler. —

Theater-Repertoir.

Donnerstag den 28. Oktober: **„Letzte Gastvorstellung vom Herrn und Frau Brue,“** Dazu: **„Gisella.“** Ballet in 2 Akten. Herzog Albert, Herr Brue. Gisella, Frau Brue, Hierauf: **Der gerade Weg der Beste.“** Lustspiel in 1 Akt von Kotzebue. Zum Schluß: **„Tanz-Divertissement.“**

Vermischte Anzeigen.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.